

Pauschalisierende Diskurse über traditionelle Männlichkeitsbilder von Jungen mit türkischem Migrationshintergrund verweisen auf die Notwendigkeit einer stärker genderorientierten Forschung, die sich explizit mit der geschlechtsspezifischen Sozialisation und den Geschlechterrollenidentitäten von Jungen mit türkischem Migrationshintergrund beschäftigt. Aus der wissenschaftlichen Literatur im Bereich der Migrationsforschung, Muslime-Forschung bzw. der interkulturellen Forschung zum Thema „Geschlechterrollen“ wird deutlich, dass es über Mädchen und junge Frauen mit türkischem Migrationshintergrund einen vergleichsweise differenzierteren und breiteren Forschungsstand zu Geschlechterrollenkonzepten gibt als zu türkischen Jungen und jungen Männern. Insgesamt ist kaum eine systematische Forschung zur Entwicklung der Geschlechterrollen männlicher Jugendlicher der zweiten und dritten Generation aus türkischen oder muslimischen Migrantenmilieus zu verzeichnen. Wissenschaftliche Untersuchungen aus den 90er Jahren machen häufig eine defizitäre Sicht auf Jungen mit türkischem Migrationshintergrund deutlich, die aber ihre Relevanz bis in die Gegenwart in wissenschaftlichen wie auch in öffentlich-medialen und gesellschaftspolitischen Diskursen nicht verloren hat [1]. Unter einer Gender-Perspektive wird deshalb häufig das Stereotyp von der ausschließlich kulturell geprägten rückschrittlich-traditionalen Orientierung der türkischen Jungen und Männer aufrecht erhalten.

Zwischen Tradition und Moderne und ...

Wandlungsprozesse in den Männlichkeitsbildern von Jungen mit türkischem Migrationshintergrund und Chancen für eine interkulturell orientierte Jungenarbeit.

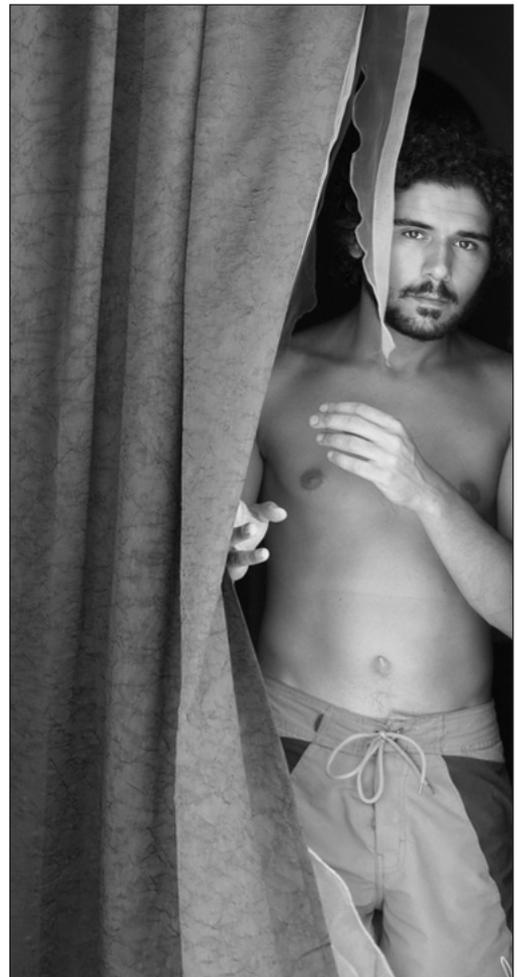
BIROL MERTOL

Vor diesem Hintergrund werden im vorliegenden Beitrag Einblicke in die Männlichkeitsbilder von fünf türkischen Jungen der eigens durchgeführten Studie gegeben. Bei der Zielgruppe handelt es sich um in Deutschland gebürtige Jungen, die alle einen türkischen Pass haben, sich zwischen dem 17. und dem 22. Lebensjahr befinden – damit zur zweiten (ein Junge) und dritten Generation (vier Jungen) der Migranten-Community zählen – und zwischen der sozialen Unterschicht und der unteren Mittelschicht zu verorten sind. Dabei richtet sich der Fokus auf die Rolle als Vater, auf das Männer- und Frauenbild in der zukünftigen Familie sowie auf das Konzept der Ehre für die Bedeutung der Männlichkeit. Ziel ist es, mögliche Tendenzen in Bezug auf den sozialen Wandel der Geschlechterrollenkonzepte innerhalb dieser sozialen Gruppe aufzuzeigen. Ferner soll dazu angeregt werden, das statische Modell häufiger (defizitärer) Interpretationen aufzubrechen zugunsten eines eher dynamischen Blickwinkels, der offen ist auch für soziale und kulturelle Wandlungsprozesse in den Alltagsorientierungen und Beziehungsmustern von Jungen; auch für die möglichen Widersprüche und die Ungleichzeitigkeiten von traditionellen und modern-reflexiven Einstellungen und Handlungsmustern innerhalb der Persönlichkeitskonzepte. Zentraler Bestandteil für die

Analyse der Männlichkeitsbilder ist deshalb die These der Gleichzeitigkeit von traditionellen und modernisierten Orientierungsmustern in den Geschlechterrollenkonzepten der Jungen. Im Folgenden wird der Versuch unternommen, anhand von ausgewählten Beispielen zu Männlichkeitsbildern die Bandbreite zwischen modernisierten und traditionellen Orientierungsmustern aufzuzeigen. Im Schlussteil werden, im Ansatz, Chancen einer interkulturell orientierten Jungenarbeit aufgezeigt.

Die zukünftige Rolle als Mann/Vater in der Familie

Die Studien von Toprak zu türkischen Migrationsfamilien zeigen deutlich, dass die Väter in der Erziehung der Kinder oft nur eine untergeordnete Rolle spielen. Bis auf wenige Ausnahmen sind die Väter nicht aktiv mit der Erziehung der Kinder beschäftigt, obwohl Kinder in türkischen Migrationsfamilien zum festen Bestandteil des familiären Zusammenlebens zählen. Die meisten befragten Väter nennen beim Thema „Beschäftigung mit den Kindern“ insbesondere Urlaubs- oder Picknickplanungen. Auch wird der Erziehungsauftrag mehrheitlich den Müttern übertragen. Überwiegend sieht die Mehrheit der Väter ihre aktive Rolle in der Erziehung der Jungen vor allem als Kontroll- und Bestrafungsinstanz, wenn die Mütter bei dem ihr übertragenen „Erziehungsauftrag“ situativ überfordert sind [2].



© summejen / photocase.com

Bei den untersuchten fünf Jungen aus der eigenen Studie sieht man hinsichtlich ihrer künftigen Erziehungsvorstellungen und ihrer antizipierten Rolle als Väter demgegenüber Indizien für einen sozialen Wandel der Einstellungen. Vier der Jungen sprechen sich nach Reflexionsprozessen über die eigenen Väter für eine Vaterrolle aus, die als wichtigstes Element die intensive Beschäftigung mit den Kindern vorsieht. Dieser Wandel betrifft auch die Qualität der Vater-Kind-Beziehung. So wird bei einem Jungen eine freundschaftliche und damit partnerschaftliche Beziehung zu den Kindern als besonders wichtig empfunden. Hier lassen sich eher modernisierte, d.h. liberale, emotionalisierte und partnerschaftliche Beziehungen im Verhältnis zwischen Vater und Sohn konstatieren; allesamt Elemente, die in der Kombination im Leitbild einer traditionellen türkischen Erziehung aus der Literatur eher eine nachrangige Rolle spielen. Deutlich wird diese veränderte Sichtweise des ‚türkischen Vaters‘ in der Charakterisierung von einem anderen Jungen: Der Vater ist hier im alltäglichen Familienleben insbesondere auch für die Kinder anwesend und greifbar. Er soll der hilfsbereite Freund der Kinder sein und eben nicht mehr die unangreifbare, strenge und strafende Instanz. Auch soll dieses Modell einer partnerschaftlichen Beziehung auf die zukünftige Tochter ihre Anwendung finden. Hier gilt vorrangig die Vorstellung, sich eher an einer gleichberechtigten Erziehung gegenüber Mädchen und Jungen zu orientieren.

Allerdings werden auch Unterschiede bei den fünf Jungen im Bezug auf die zukünftigen Erziehungsvorstellungen festgestellt. Während zwei Jungen – wie oben beschrieben – mehr freundschaftlich-unterstützende und damit liberale Aspekte (wobei sich moderne und traditionelle Aspekte vermischen) – in der Erziehung in den Vordergrund stellen, neigt ein Junge mehr zu emotional-leistungsorientierten Aspekten und zwei betonen dagegen eher autoritäre Erziehungsstile im Zusammenhang mit der Absicht auf eine geschlechtsspezifische Erziehung. Diese beinhaltet eine unterschiedliche Behandlung von Mädchen und Jungen in der Erziehung. Die zukünftigen Väter würden die Töchter eher restriktiv erziehen, so dass sie mehr an die Familie gebunden werden sollen während Söhne einen größeren Freiraum erhalten würden. Dies hängt mit den Ängsten der Jungen und dem zusammenhängenden sozialen Druck zusammen, so dass die Töchter durch ein unsittliches Verhalten in der Öffentlichkeit und einem anschließenden *dedikodu* (öffentlicher/s Tratsch/Gerücht) die Ehre des Mannes und damit die Familienehre in Mitleidenschaften ziehen könnten. Die Gleichzeitigkeit von traditionellen und eher modernisierten Aspekten wird ebenfalls anhand eines Jungen gezeigt, der sich einerseits für partnerschaftliche Elemente engagieren will, andererseits bei der Erziehung mildere Formen körperlicher Strafen gegenüber seinen Kindern durchaus für richtig hält.

Resümiert man die Väterbilder dieser Jungen mit türkischem Migrationshintergrund, dann steht neben der sozialen Sicherungs- und Integrationsfunktion des Vaters („die Familie zusammenzuhalten“) auch die „Beschäftigung mit den Kindern“ als wichtige Komponente im Mittelpunkt des pädagogischen Leitbildes. Dabei möchten sie in Abgrenzung zu ihren Vätern ihre zukünftige Familiensituation anders gestalten. Die aktive Teilnahme im familiären Prozess wird als ein wesentliches Merkmal genannt. Dies beinhaltet hauptsächlich die Verantwortungsübernahme, um sich als Vater aktiv mit dem Haushalt und der Familie zu beschäftigen. Wesentlich scheinen die

gegenwärtigen distanzierten Vater-Sohn-Beziehungen sie dahingehend zu bewegen, sich zukünftig mehr mit den Kindern zu beschäftigen als sie es heute von ihren Vätern erleben.

Das Männer- und Frauenbild in der zukünftigen Familie

Die Orientierungsmuster der befragten Jungen in Bezug auf Männer- und Frauenbilder differieren deutlich – teils werden explizit reflektierte Konzepte genannt, teils werden aber auch eher traditionelle Orientierungen unreflektiert reproduziert.

Bei drei Jungen finden sich gewisse Übereinstimmungen sowohl im Hinblick auf die eigene künftige Männerrolle in der Familie wie auch auf das damit korrespondierende Frauenbild. Einig sind sich die Jungen in der Meinung darin, innerhalb der Familie die Versorgerfunktion zu übernehmen. Allerdings gilt nicht mehr das Bild vom Mann als „alleinigem Verdiener“ in der Familie. Berufstätigkeit und Gelderwerb der Frauen sind für die jungen Männer eher selbstverständlich und begründen unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten eher eine tendenzielle Gleichstellung der Ehefrauen. Als Grund wird vor allem die mögliche wirtschaftliche Besserstellung der Familie geäußert, aber auch der soziale Wandel im Geschlechterrollenverständnis insbesondere der zweiten und dritten Generation. Aus dieser Selbstverständlichkeit einer gleichberechtigten Erwerbsfähigkeit folgt aber nicht zwangsläufig eine gleichberechtigte Verteilung der sonstigen Pflichten und Aufgaben in Haushalt und Familie. Hier präferieren einige Jungen eher eine geschlechtsspezifische Aufgabenteilung. Ein Junge plädiert dagegen für eine gerechte und gleichberechtigte Verteilung der Arbeiten im Haushalt. Dabei hält er die Vorstellung von frauen- und mänderspezifischen Funktionen für eher veraltet, die insbesondere für seine Generation, im Unterschied zur Eltern- generation, nicht mehr gelte. Präzisiert wird dieses Bekenntnis am Beispiel der anfallenden Hausarbeiten wie des „Wäschewaschens“, bei der er seine Frau aktiv unterstützen würde.

Die Restbestände eines traditionellen Geschlechterrollenbildes bleiben gleichwohl auch bei ihm erkennbar. Die Vorstellung, eine Frau könne in einer ‚traditionellen Männerdomäne‘ (handwerkliche Arbeiten im Haushalt) kompetenter sein, behagt ihm offenbar nicht so recht. Letztlich bleibt aber das rationale und diskursiv überprüfbare Legitimationsmuster dominant, so dass die Frau bei Interesse und vorhandener Fähigkeit durchaus handwerkliche Arbeiten durchführen kann. Das Fortwirken traditioneller Rollenverteilung wird eher aus pragmatischen alltagskulturellen Gründen akzeptiert und tradiert. Gleichzeitig sollen die Konturen des ‚neuen türkischen Mannes‘ doch immer auch sichtbar bleiben. Eine situative Verweigerung seiner zukünftigen Frau der klassischen Rolle als „Zuständige für die Küche“ würde ihn jedenfalls in seinem Selbstverständnis nicht irritieren. Ganz im Gegenteil gibt er sich überzeugt und entschlossen, in dieser Situation in der Küche auszuhelfen.

Bis auf eine Ausnahme bewegen sich alle Jungen weg von der traditionellen Arbeitsteilung der Vätergeneration. Das präferierte Partnerschaftsmodell setzt eher auf Gleichberechtigung und eine tendenziell symmetrische Beziehung. Dabei geht ein Junge für die Gegenwart von emanzipierten türkischen Frauen aus und vermutet, dass ein patriarchales Verhältnis zwischen den Geschlechtern das Scheitern der Ehe forcieren würde.

Die Ergebnisse der Analysen der fünf Jungen entsprechen weitgehend den Befunden des 6. Familienberichts (jedoch lassen sich die Vorstellungen auf dieser empirischen Basis nicht ver-



© sandan / photocase.com

allgemeinern), der sich mit der Situation von Migrationsfamilien in Deutschland beschäftigt (BMFSFJ 2000). Auch dort werden Veränderungen der Rollenverhältnisse zwischen Mann und Frau in der Familie und damit auch die tendenzielle Auflösung der traditionellen hierarchischen Struktur innerhalb des familiären Sozialsystems konstatiert – insbesondere im Hinblick auf die Aufgabenverteilung innerhalb der Familie, wie auch mit Blick auf die Erziehung der Kinder. Die „türkische Migrationsfamilie“ in Deutschland weist demnach durchaus die Charakteristika des Typus einer modernen, intimisierten Familie auf, wenngleich auf der Basis einer klaren internen Statusdifferenzierung nach Geschlecht, Generation und Geschwisterrangfolge [3].

Das Konzept der Ehre für die Bedeutung der Männlichkeit bei Freundschaften

Die traditionell ausgelegten Wertorientierungen *saygı* (Achtung/Respekt), *seref* (Ansehen) und *namus* (Ehre) spielen bei allen Jungen aus der Untersuchung eine wichtige Rolle. Da die Begriffe *seref* und *namus* eine Verbindung zwischen dem „Innen“ der Familie, und dem „Außen“, der traditionell männlichen Öffentlichkeit herstellen (Schiffauer 1983, 65), wird in den Aussagen der Jungen zu *seref* und *namus* deutlich, dass sie keinen Handlungsspielraum besitzen, um flexibel mit den Werten umzugehen. Gerade der Begriff *seref* hat seine hohe Relevanz, kann doch bei einer Normverletzung und einem Traditionsbruch das Ansehen in der Öffentlichkeit sinken. Hier wird

der spezifische Zusammenhang zwischen dem sozialen „Innen und Außen“ einer Familie als traditioneller Struktur sozialer Kontrolle deutlich. Einer der befragten Jungen verdeutlicht den Ansehensverlust, in dem in seinem Beispiel *dedikodu* (öffentlicher/s Tratsch/Gerücht) im sozialen Umfeld über eine Normverletzung zum Verlust des Ansehens führt. Sichtbar wird, dass die Kategorien komplementäre und reziproke Strukturmerkmale einer spezifischen sozialen Ordnung beinhalten, die in den Traditionen der türkischen Bevölkerung wurzelt. *seref* beschreibt nicht nur das soziale Ansehen eines Mannes, sondern ist auch ein Aspekt des Stolzes und der Ehre.

Der Begriff *namus* hängt wiederum mit den Werten *saygı* und *seref* zusammen. Alle Jungen bestätigen in der Untersuchung die nach wie vor hohe Bedeutung von *namus*. Die in der Literatur beschriebene Schutzhaftigkeit und Kontrolle über die Frau wird von einem Jungen bestätigt. Die Freundschaft wäre gekündigt, wenn der Freund einen Annäherungsversuch an die zukünftige Frau wagen würde. Denn im Ehrenkodex zählt, dass die Frau eines Freundes absolutes Tabu ist. Insgesamt machen die Jungen im Umgang mit dem Begriff deutlich, dass eine erhöhte Sensibilität gegenüber dieser Kategorie herrscht. Ein Junge betont die besondere Bedeutung dieses Wertes, gerade auch in seinem Stellenwert für die Familie. Eine Verletzung der Ehre rechtfertigt entsprechend Handlungsmuster, für die ggf. auch große Risiken eingegangen werden. Die Legitimität des Ehrbegriffs wird zudem mit dem Konsens innerhalb der Community begründet. Hier herrscht bei allen Jungen ein großer

Druck, einem Szenario des Ehrverlustes entgegenzuhalten. Als Folge wird meist mit einem regressiv-traditionell orientierten Verhalten reagiert. Konsens innerhalb der Orientierungsmuster der Jungen ist, dass *namus* in allen Fällen stets auf den Sozialraum und die soziale Ordnung der Familie bezogen bleibt.

Ehre als sozialer Wert bleibt unabdingbar an die Familie und ihre männlichen Angehörigen gekoppelt. Die Ehre der Familie kann nicht durch die Solidarität und Unterstützung externer Freunde wiederhergestellt werden. Hier sind vielmehr die männlichen Familienangehörigen selbst zur Handlungsinitiative verpflichtet. An diesem Beispiel wird die traditionale Struktur des Ehrbegriffs sichtbar: Ehre und Sanktion der Ehrverletzung dienen der sozialen Kontrolle und Integration von familialen Abstammungsgemeinschaften im Kontext einer übergeordneten – aber nicht staatlichen – patriarchalen sozialen Ordnung. Die Blutsbande sichert dabei gewissermaßen das Subsidiaritätsprinzip einer familieneigenen Solidarität. Im Umkehrschluss kann die familiäre Ehre aber sehr wohl durch den eigenen Freund verletzt werden – etwa durch illegitime Sexualität mit einer Frau der Familie.

Insgesamt sind alle drei Begriffe des Ehrkonzepts im Alltag sehr wichtig. Und es ist exklusiv eine der Aufgaben der Jungen darauf zu achten, dass die Integrität der Familienehre nicht verletzt wird. Ansonsten müssten sie mit einem Status- und Prestigeverlust innerhalb des Familien- und Bekanntenkreises rechnen. Es ist offensichtlich gerade dieser potenziell drohende Anerkennungs- und Bindungsverlust innerhalb der großfamiliären Gemeinschaft der Migrantengemeinschaft, der auch die ungebrochene Geltung dieser überkommenen traditionellen Werthaltungen und Orientierungsmuster bei den in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Jungen sichert – ungeachtet einer hochgradig demokratisch-säkularen, modernisierten und individualisierten Mehrheitskultur. Dies hängt nicht zuletzt mit dem Begriff *dedikodu* zusammen. *Dedikodu* ist gleichsam der soziale Kitt zur Sicherung der Residuen dieser traditionellen Sozialordnung. *Dedikodu* ist Kommunikationsmedium und soziale Kontrolle in einem. Der Tratsch verbreitet nicht nur die Normverletzung in Bezug auf die sozialen und kulturellen Konventionen, er hat auch eine gleichsam generalpräventive Funktion, in dem er die Selbstdisziplinierungsinstanzen der Individuen aktiviert; durch die Antizipation des Ehrverlustes wird quasi die soziale Kontrolle des Tratsches manifestiert.

Chancen für eine interkulturell orientierte Jungenarbeit

In der Analyse der Männlichkeitsbilder der fünf Jungen mit türkischem Migrationshintergrund wird deutlich, dass in der Jungenarbeit interkulturelle Aspekte eine hohe Relevanz besitzen, weil die Jungen ihre Männlichkeitsbilder nach eigenen Aussagen teilweise aus dem kulturellen Hintergrund herleiten. So wird bei dem Ehrenkonzept deutlich, dass dieses traditionell übernommen wird und sich scheinbar keine alternativen Handlungsmöglichkeiten ergeben. Andererseits kann man Veränderungsprozesse in der zukünftigen Rolle als Mann sowie im Männer- und Frauenbild in der zukünftigen Familie erkennen. Deutlich tritt hervor, dass an der einen Stelle die „Kultur“ als Ressource unreflektiert übernommen und an anderer Stelle eben in Abgrenzung zur Vätergeneration – und damit zur Kultur der Vätergeneration – als veraltet angesehen wird. Hier gilt es in einer interkulturell orientierten Jungenarbeit zu

verdeutlichen, dass an der einen Stelle sich „Kultur“ als Hemmnis und Nachteil für die Entwicklungsmöglichkeiten der Jungen auswirken und an anderer Stelle positive Möglichkeiten und Chancen eröffnen kann. Wichtig scheint es neben den gängigen Prinzipien der Jungenarbeit zusätzliche einen sensiblen Blick dafür zu entwickeln, an welcher Stelle „Kultur“ in der Argumentation von Jungen ihre Relevanz erhält und wo sie keine Rolle spielt. Nach Ausführungen von Jantz & Mühlig-Versen zeichnet sich geschlechtsbezogene und interkulturelle Kompetenz durch die wachsende Fähigkeit aus, herauszufinden, in welchen Situationen – hier – der Einzelne es für wichtig empfindet, kulturelle, geschlechtstypische, soziale und persönliche Differenzen zu betonen [4].

Gerade in der Verbindung von geschlechterbezogener und interkultureller Arbeit kann sich die ressourcenorientierte Förderung als gewinnbringend erweisen, wie sich bei der flexiblen Gestaltung von kulturell und geschlechtlich geprägten Handlungsmustern bei türkischen Jungen verdeutlichen lässt. Wichtig scheint für gesellschaftliche Prozesse „Ressourcen der Herkunftskultur“ der Jungen gewinnbringend einzusetzen und gleichzeitig aber auch nicht Verhaltensweisen zu kulturalisieren. Diesen Balanceakt hinzubekommen unter Zunahme des Blickwinkels von existierenden gesellschaftlichen Diskriminierungs- und Ausgrenzungsprozessen aufgrund der kulturellen Herkunft von Jungen erfordert von allen Fachkräften ein hohes Maß an Sensibilität.

Anmerkungen

[1] vgl. Spohn 2002, 45 u. 67 - [2] vgl. Toprak 2004, 61 ff. - [3] vgl. BMFSFJ 2000, 114 - [4] Jantz & Mühlig-Versen 2003, 11 (PDF).

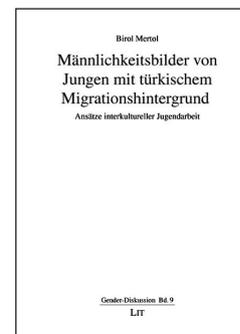
Literatur

- ___ BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) [2000]: 6. Familienbericht. Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Leistungen, Belastungen, Herausforderungen. Berlin
- ___ Jantz, Olaf & Mühlig-Versen, Sema [2003]: Kulturelle und interkulturelle Kompetenz. Interkulturelles Lernen in der Mädchen- und Jungenarbeit als Unterstützung für Jugendarbeit und Schule. In: Aktion Jugendschutz Baden Württemberg (Hrsg.): AJS – Informationen: Analysen, Materialien, Arbeitshilfen zum Jugendschutz. Stuttgart, Ausgabe 2
- ___ Mertol, Birol [2007]: Männlichkeitskonzepte von Jungen mit türkischem Migrationshintergrund. In: Wensierski/Lübcke (Hrsg.): Junge Muslime in Deutschland. Lebenslagen, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen. Opladen & Farmington Hills
- ___ Mertol, Birol [2008]: Männlichkeitsbilder von Jungen mit türkischem Migrationshintergrund - Ansätze interkultureller Jugendarbeit. Münster
- ___ Schiffauer, Werner [1983]: Die Gewalt der Ehre. Erklärungen zu einem türkisch-deutschen Sexualkonflikt. Frankfurt am Main
- ___ Spohn, Margret [2002]: Türkische Männer in Deutschland. Familie und Identität. Migranten der ersten Generation erzählen ihre Geschichte. Bielefeld
- ___ Toprak, Ahmet [2004]: „Wer sein Kind nicht schlägt, hat später das Nachsehen“. Elterliche Gewaltanwendung in türkischen Migrantenfamilien und Konsequenzen für die Elternarbeit. Herbolzheim



Birol Mertol

Jg. 1976, verheiratet, Dipl.-Pädagoge, seit 2007 Koordinator der Landesinitiative Jungenarbeit NRW bei der FUMA Fachstelle Gender NRW. Weitere Arbeitsfelder: Interkulturelle Arbeit, Migrations- und Geschlechterforschung.
► birol.mertol@gender-nrw.de oder birol.mertol@gmx.net



Der Artikel ist ein überarbeiteter Auszug aus dem Buch, das im Lit Verlag (Reihe „Gender-Diskussion“, Bd. 9, 2008) mit 224 Seiten zum Preis von 24,90 € erschien